Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 39 (1947)

Heft: 5

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Gastlandes genau und ohne Voreingenommenheit unterrichtet sowie auch dem Gastland solche Informationen über sein eigenes Land vermittelt. Mit einem Wort: Er soll der Diener des Volkes für das Volk sein.

Buchbesprechungen

Leonard J. Smith. Collective Bargaining. (The Prentice-Hall Industrial Relations and Personnel Series.) New York 1946. Prentice-Hall, Inc. 364 p. $ 3.—.

S. T. Williamson and Herbert Harris. Trends in Collective Bargaining. A Summary of Recent Experience. Report and Recommendations by the Labor Committee of the Twentieth Century Fund. New York 1945, reprinted 1946. The Twentieth Century Fund. 254 p.

Die beiden Publikationen der Prentice-Hall und des Twentieth Century Fund sind zwei ausgezeichnete Beispiele aus der reichen amerikanischen Literatur über Gewerkschaftsfragen. Die Prentice-Hall richtet sich an ratsuchende Arbeitgeber, die wissen wollen, wie man am besten mit den Gewerkschaften zu Rank kommt. Der Twentieth Century Fund aber appelliert an die gesamte Oeffentlichkeit. Auf Grund umfassender Untersuchungen über die Entwicklung der Gesamtarbeitsverträge in den verschiedenen Wirtschaftsgruppen stellt er, zusammen mit Vertretern der Abeitgeber- und Abeitnehmerverbände, der Wissenschaft und der staatlichen Schlichtungsorgane, ein Aktionsprogramm auf. Während die Prentice-Hall unmittelbar die tatsächlichen Verhältnisse wiedergibt, deckt der Twentieth Century Fund die allgemeinen Zusammenhänge auf. Beides zusammen gewährt ein Gesamtbild, wie man es sich lebendiger nicht denken kann.

Wenn in den Vereinigten Staaten wieder Arbeitskonflikte ausbrechen, die auch in unseren Zeitungen ihren Widerhall finden, besteht auch bei uns das Bedürfnis nach direkter Information. Die beiden Werke verschaffen sie uns. Greifen wir das Beispiel der Kohlenindustrie heraus: Wir lernen die Geschichte der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften in diesem zersplitterten Zweig der amerikanischen Industrie kennen. Wir sehen, wie der rückständige Süden die Entwicklung hemmt. Und der aktuelle Streit wird uns verständlich als Funktion der sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten. Hier wie überall rächen sich die Sünden der Väter, d. h. früherer Unternehmergenerationen, an den Kindern und Kindeskindern. Und was von ferne gesehen schwer verständlich schien, löst sich auf in Phasen des alten und immer wieder neuen Kampfes der Arbeiterschaft um Gleichberechtigung und Mitverantwortung im Betrieb.

Den Schweizer Leser interessiert aber auch, was für unsere eigenen Verhältnisse zu lernen ist. Da die Amerikaner auch in heiklen Fragen kein Blatt vor den Mund nehmen, sondern von einer verblüffenden Offenheit sind, haben sie uns erstaunlich viel zu sagen. Das Wichtigste ist die Forderung nach voller Anerkennung der Gewerkschaften durch die Arbeitgeber. Es genügt nicht, dass sie den Unternehmern abgetrotzt wird; denn damit ist das gegenseitige Misstrauen nicht behoben. Die Arbeitgeber sollten die Gewerkschaften nicht bloss formal anerkennen, d. h. dulden, sondern von Herzen mit ihnen zusammenarbeiten. Tun sie es nicht, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn die Gewerkschaften immer weitere Sicherungen verlangen. Die bekannteste ist der Closed Shop, d. h. die Zwangsmitgliedschaft aller im Betrieb beschäftigten Arbeiter beim vertragschliessenden Arbeitnehmerverband. Dass dieses Begehren gestellt wird, ist das Hauptargument der Arbeitgeber gegen die Gewerkschaften. Sie sind aber im Unrecht, wenn sie aus diesem Grunde die Arbeiterorgani-

sationen als unvertraut ansehen. Denn, so erklärt es ihnen der Bericht des Twentieth Century Fund (S. 47), sie sind ja selber daran schuld, dass es so weit kommen musste:

If management showed heartier acceptance of labor's right to organize and exhibited greater willingness to engage in collective bargaining, organized labor would have less provocation to demand «union security».

Nur wenn das Unternehmertum das Koalitionsrecht der Arbeiter nicht bloss zum Schein, sondern wirklich unterstützt und von sich aus mit den Gewerkschaften verhandelt und mit ihnen zusammenarbeitet, verliert die Auseinandersetzung um die Stellung und Sicherung der Gewerkschaften ihre gefährliche Schärfe.

Aber auch die Gewerkschaften müssen sich unangenehme Dinge sagen lassen. Es wird ihnen dargelegt, dass Arbeitergruppen, die sich mit gewerkschaftlichen Mitteln gegen die technische und wirtschaftliche Entwicklung sträuben wollten, immer wieder im Verlaufe der letzten Jahrzehnte Schiffbruch erlitten, ja untergingen. Auf der andern Seite stehen Arbeiterverbände, die heute die Früchte des Weitblicks ihrer Gründer ernten, so die Amalgamated Clothing Workers, d. h. die Gewerkschaft der Konfektionsindustrie. Jene aufgeweckten Arbeiter, zu ihrem Glück stark durchsetzt mit klugen jüdischen Einwanderern, haben schon vor dem ersten Weltkrieg eingesehen, dass ihr Verband nur gedeihen kann, wenn die gewerkschaftlich organisierten Betriebe zugleich die wirtschaftlichsten sind. Sie haben daher von sich aus einen Wirtschaftsdienst aufgebaut, um rückständige Unternehmer zu beraten und ihnen Sachverständige und Geldmittel zur Verfügung zu stellen, ja sie haben auch schon vorübergehend selbst Betriebe übernommen und so gut geführt, dass die gefährlichen Gewerkschaftshasser unter den Arbeitgebern nachgeben mussten. Die Amalgamated Clothing Workers haben die Steigerung und Verbesserung der Produktion nie bekämpft, auch nicht bloss geduldet, sondern beinahe mehr gefördert als die Unternehmer selbst; ihre Stellung ist daher ganz besonders fest gegründet und angesehen. Mit Recht hebt der Bericht des Twentieth Century Fund ihre Leistung hervor. Gewiss sind die Verhältnisse je nach Ort, Zeit und Branche verschieden. Dass die Gewerkschaften nicht stehen bleiben dürfen, sondern die neuen Aufgaben, die sich ihnen immer wieder stellen, nicht bloss an sich herankommen lassen können, sondern selbst mit aller Entschlossenheit anpacken müssen, das gilt überall, auch bei uns. *L. B.*

Dr. M. Dubois und Dr. F. Zollinger. Einführung in die Unfallmedizin. Verlag Hans Huber, Bern. 669 Seiten.

Das Buch gibt zuerst eine Uebersicht über die Rechtsgrundlagen der schweizerischen Unfallversicherungen unter spezieller Berücksichtigung der Sozialversicherung. Namentlich die Praxis der SUVA wird eingehend dargestellt. Die Zerlegung des Unfallbegriffes in die einzelnen Elemente zeigt, auf was es bei der Abgrenzung zwischen Unfall und Krankheit ankommt. Der Hauptteil des umfangreichen Werkes ist jedoch den unfallmedizinischen Fragen gewidmet. Bemerkenswert ist das Bestreben, dem Arzt seine Verantwortung innerhalb der Sozialversicherung zu umschreiben und diese zu vertiefen.

Das Buch ist in erster Linie für angehende Unfallärzte bestimmt. Es ist in einer vorbildlich klaren Sprache geschrieben und allen jenen Interessenten zu empfehlen, die sich, zum Beispiel als Arbeitersekretäre, mit Unfallfragen befassen müssen. Ein vorzügliches Werk! *E. J.*

Erwin Heimann. Mechaniker. Der Sinn des Berufes. Verlag Mensch und Arbeit, Zürich. 60 Seiten. Illustrationen: W. Schnabel.

Bei der Lektüre dieses Bändchens steigen dem Mechaniker alte Erinnerungen auf. Die einfache, flüssige Schreibweise des Autors lässt einen zeitweise vergessen, dass es sich um die Aufzeichnungen eines andern handelt. Im Gegenteil, oft entsteht der Eindruck des Blätterns in der eigenen Vergangenheit, sowohl bei der Schilderung der einzelnen Lehrabschnitte als auch beim Kapitel

Berufswahl. Die Zusammenhänge und Verbundenheit des Berufes mit dem Menschen und der Geschichte werden gut herausgehoben.

Für künftige Mechaniker, aber auch für alle, welche mit der Lehrlingsausbildung zu tun haben, kann die Schrift sicher wertvolle Fingerzeige geben.

«Die Ethik der Arbeit» zum Allgemeingut werden zu lassen ist der Sinn dieser Schrift, und sie wird deshalb auch ihrem Titel gerecht. *AL.*

Graf Galeazzo. Cianos Tagebücher 1939—1943. Alfred-Scherz-Verlag, Bern. Fr. 15.90. 528 Seiten.

Ciano ist in den Augen der Alltagswelt abgestempelt als leichtsinnig, frivol, ruchlos, genußsüchtig und spielerisch. Die meisten Zeitgenossen werden denken, dass seine Tagebücher dementsprechend seien. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Sie sind in knappen Sätzen, manchmal fast im Telegrammstil, geschrieben. Sie zeugen von einem ganz beträchtlichen Weitblick, und wenn die ausgesprochenen Ansichten oft ruchlos sind, so muss man immerhin sagen, dass die Politik im allgemeinen keine edle Sache ist und dass vieles, was in diesen Büchern offen gesagt wird, auch anderswo gemacht, hingegen nicht aufgeschrieben oder auf alle Fälle nicht veröffentlicht wird. In den Aufzeichnungen Cianos steckt deshalb ein grosses Stück Ehrlichkeit. Wer über die «Mechanik der Politik» im allgemeinen, über ihre Methoden und «Sitten» etwas Authentisches wissen will, muss gerade dieses Buch aufmerksam lesen.

Viele Leute sagen, dass das Tagebuch Cianos zurechtgemacht sei, dass aus diesen kurzen Aufzeichnungen eben zum Schluss ein anderes Tagebuch geworden wäre, wenn Deutschland — gegen das sich Ciano sehr eingenommen zeigt — gesiegt hätte. Das ist möglich, nimmt jedoch nicht weg, dass wir durch den andern Ausgang des Krieges dieses Rohmaterial in seinem Urzustand oder auf alle Fälle so erhalten haben, wie wir dies zu unserer Belehrung und Aufklärung wünschen können. Die allgemeine Einstellung Cianos kann übrigens an Hand anderer Zeugnisse, so der Bücher von Ulrich von Hassel, von Gafencu usw., in wichtigen Punkten nachgeprüft werden, wobei man feststellt, dass die Ausführungen Cianos von der Wirklichkeit nicht allzu sehr abweichen. Endlich geben sie — wahrscheinlich ungewollt — ein geradezu niederschmetterndes Bild der Zustände in der engern und weitern Umgebung Mussolinis. *R.*

Joseph A. Schumpeter. Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Verlag A. Francke AG., Bern. 488 Seiten. Fr. 17.50.

Viele äussern und innern Umstände tragen dazu bei, die Lektüre des Buches von Schumpeter zu einem Genuss zu machen. Schumpeter kennt Europa, und er kennt ebenso gut Amerika. Vielleicht genügte schon dieser Umstand, um aus ihm einen Nationalökonomen zu machen, der nicht durch allerlei Vorurteile und Zimperlichkeiten gehemmt ist: weder gegenüber dem Sozialismus noch gegenüber dem Kapitalismus, so vor allem gegenüber den Trusts und Kartellen, dieser höchsten und letzten Organisationsform des Spätkapitalismus. Gerade in letzterer Hinsicht tut uns Europäern sein Buch sehr gut, denn nirgends wird in dieser Beziehung das Kind so sehr mit dem Bad ausgeschüttet wie gerade bei uns in Europa. Bei vielen Leuten reicht die Gesellschaftskritik und manchmal ihr ganzer Sozialismus nicht viel weiter als zu einem Fluch gegenüber den Trusts und Kartellen. Form und Inhalt werden unbesehen verdammt, obwohl die Form unter bestimmten Voraussetzungen und Einschränkungen ebenso gut sein kann, wie der Inhalt — was für den heutigen Inhalt sicher gilt — schlecht ist.

Schumpeter ist manchmal überspitzt. Muss man jedoch die Wahrheit nicht gelegentlich auf dem Seil tanzen lassen, um die Labilität jeder These — wir sind doch gegen das Absolute! — begreifen zu können?

Jenen, die Schumpeter nicht gerne mögen, weil er den Mut hat, die grossen Errungenschaften des Kapitalismus anzuerkennen und sie virtuos darzustellen, möchten wir immerhin in Erinnerung rufen, dass Schumpeter ebenso kategorisch den Untergang des Kapitalismus prophezeit, dass er klar die Frage stellt: «Kann

der Sozialismus funktionieren?» und dass er sie ebenso eindeutig beantwortet: «Selbstverständlich kann er es». Dass er beifügt, es wären dazu vielleicht allerdings zum Teil wesentlich andere und bessere Sozialisten nötig, wollen wir ihm nicht übel nehmen. Auf alle Fälle werden jene Sozialisten den Sozialismus nicht verwirklichen, die nicht die Unvoreingenommenheit haben, dieses Buch so zu lesen, wie es geschrieben ist, oder die dabei in hektische Orthodoxie verfallen.

R.

Henry A. Wallace. Arbeit für 60 Millionen Menschen. Steinberg-Verlag, Zürich. 241 Seiten. Gb. Fr. 12.80 (Lwd.).

Wallace spricht nirgends von Sozialismus, und er weist eine «Planwirtschaft» weit von sich weg. Das darf uns nicht die Tatsache verkennen lassen, dass sich in Wallace wie kaum in einem andern Menschen das fortschrittliche Amerika verkörpert und dass sein Kampf auf sehr weite Strecken auch unser Kampf ist. Denn wenn man sich ernsthaft überlegt, wie ein Sozialismus aussehen müsste, der in Amerika einigermassen Aussicht auf Erfolg haben könnte, dann kommt man unvermeidlich zu Vorschlägen, wie sie Wallace vertritt. Seiner Darstellung kommt die Neigung der Amerikaner für Statistik sehr zustatten, die ihm ermöglicht, ein sehr plastisches Bild der volkswirtschaftlichen Zusammenhänge aufzuzeigen. In dieser Beziehung ist Amerika ganz anders für eine Planwirtschaft vorbereitet als die Schweiz. Gerade auch darum ist die Lektüre für uns sehr instruktiv, ganz abgesehen von den wertvollen Einblicken in die amerikanische Wirtschafts- und Gedankenwelt, die das Buch vermittelt.

est.

Sir William Cecil Dampier. Kurze Geschichte der Wissenschaft. Rascher-Verlag, Zürich. 288 Seiten.

Schon bevor die Erfindung der Atombombe bewirkte, dass sich auch der gewöhnliche Sterbliche wieder mehr mit den Geheimnissen der Materie und des Geistes — beide sind komplementär, das heisst sie ergänzen sich gegenseitig — befasst, war der Rascher-Verlag bestrebt, uns mit allerlei Veröffentlichungen, so besonders mit der Herausgabe des bedeutungsvollen Buches von James Jeans, «Physik und Philosophie», das sich formende neue Weltbild näher zu bringen und uns damit zu zeigen, dass auf dem Gebiete des Geistes grosse Revolutionen im Gange sind oder bereits stattgefunden haben, die wir im Gesellschaftlichen noch absolvieren müssen. Diesem Zwecke dient auch das vorliegende Buch, das die Verbindung der Wissenschaft nicht nur mit der Philosophie, sondern vor allem auch mit der Religion herstellt. Das Buch beginnt im Morgengrauen der Geschichte, in Aegypten, Babylon, China und Indien, und es schliesst mit den modernsten Forschungen auf dem Gebiet der Atomchemie und -physik. Es verbindet den Anfang und das Ende des Weltalls und ist so geschrieben, dass wir vom Anfang bis zum Ende mitkommen können und gerne folgen.

R.

Ulrich von Hassel. Vom andern Deutschland. Atlantis-Verlag, Zürich. 415 Seiten.

Eigentlich gibt es verschiedene «andere Deutschland». Es gibt das Deutschland der einfachen Menschen, die als Sozialisten, Gewerkschafter und Demokraten in aktiver Staatsbürgerschaft der Weimarer Republik verbunden waren und zu Hunderttausenden innerhalb und ausserhalb der Konzentrationslager umgekommen, verschollen und in die Leiden tiefster Armut gestossen worden sind. Es gibt das deutsche Volk als grosse und passive Masse. Ueber diesen Teil des Volkes wird im Buch von Ulrich von Hassel einiges gesagt, das heisst, es wird des öftern ausgeführt, wie apathisch es war, wie «erstaunlich seine stumpfsinnige Gleichgültigkeit» war, wie ferne es dem Krieg im Grunde genommen stand, wie schlecht seine Stimmung war. All dies wird jedoch nur beiläufig gestreift. Das «andere Deutschland» von Hassels ist das Deutschland der zivilen und militärischen Oberschichten, jener Leute, die positiv und negativ mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 zu tun hatten. Von Hassel war ein ernster und ernst zu nehmender Vertreter dieser Oberschicht. Wenn man einerseits

darüber erstaunt ist, wie frühe — schon vor Kriegsbeginn! — die Konspirationen dieser Kreise gegen die Hitlerei begannen, ist man anderseits ebenso erstaunt über die geringe Stosskraft dieser Leute, über die Laubeit und die Feigheit der hohen Militärs, die sich selber und Hitler vor der Schlacht oder Besetzung eines Landes so gut wie nichts zutrauten und alle Unternehmungen für aussichtslos und im voraus als Fehlschläge hielten, um dann unter dem Eindruck der schnellen Siege ihre Abneigung gegenüber Hitler und dem Regime zu vergessen und wieder einmal strammzustehen. Die Militärs hatten als einzige die Macht und die Mittel, um dem Unheil Einhalt zu gebieten, aber sie versuchten es erst ernsthaft, als es zu spät war und nichts mehr gerettet werden konnte. Sie tragen somit die grösste Schuld am jämmerlichen Untergang Deutschlands. Die Leute um von Hassel, die «politischen Exponenten», versuchten immer wieder, Fahrt in die Sache des Widerstandes und des Sturzes des Hitlerregimes zu bringen. Sie waren jedoch weitgehend ebenfalls von des Gedankens Blässe angekränkelt. Sie hatten keine staatspolitischen und, ausser der Idee der Wiederherstellung von Vergangenem, kein fortschrittliches gesellschaftliches Ideal, das ihnen die nötige Stosskraft und Energie hätte verleihen können, um ganze Arbeit zu leisten. Das Buch Ulrich von Hassels, der immerhin seine Wirksamkeit mit dem Tode bezahlt hat, ist ein sehr interessantes, ein ehrliches und äusserst lehrreiches, aber auch ein bemühendes Buch. Wer es richtig liest, wird Deutschland nicht noch mehr verdammen, sondern das Schicksal seines so tüchtigen und für Europa so unentbehrlichen Volkes noch mehr bedauern. *R.*

Alfred Fabre-Luce. Journal de la France 1939—1944. Bibliothèque de Cheval Ailé. 651 Seiten.

Wenn wir heute wissen, dass wir die Geschichte der letzten 20 Jahre nicht objektiv beurteilen können, ohne auch Bücher wie zum Beispiel die Tagebücher von Ciano, also von Exponenten der andern Seite, gelesen zu haben, so gilt dies vor allem für Bücher dieser andern Seite aus Frankreich. Der Fall Frankreichs ist viel komplizierter. Dieses Land liegt uns auch in seinen ungünstigen politischen Schöpfungen und Manifestationen menschlich und geistig viel näher und sein Schicksal geht uns viel näher als jenes anderer Länder. Dass in Frankreich sogar unter unangenehmen Oberflächenerscheinungen und bei faschistischen Experimenten da und dort der Geist dominiert, zeigen uns gerade die Tagebuchaufzeichnungen von Fabre-Luce, die zuerst für die Zeit 1939—1940 in Paris bei der Imprimerie de Trévoux herausgekommen sind und nunmehr für die Zeit 1939—1944, also bis zur Befreiung, in zwei Bänden von der Bibliothèque du Cheval Ailé verlegt werden.

Man geht vielleicht sehr weit, wenn man sagt, dass Fabre-Luce Vichy direkt verteidigt, hingegen analysiert und erklärt er es, so gut dies ein Mann tun kann, dem man — wie jedermann — verzeihen darf, dass er für die Dritte Republik keine grossen Sympathien aufzubringen vermochte und deshalb, was vielleicht fahrlässig ist, auf die angebliche «Erneuerung» Vichys, die sich zum Schluss als blosse Reaktion herausgestellt hat, gerne eingegangen ist.

Hochinteressant ist das Buch in seinen aussenpolitischen Analysen. Hier kann es ohne Zweifel viel dazu beitragen, unser Urteil für die schwierige Doppelstellung und Zwangslage, in der sich Frankreich nun einmal befand, zu klären und vielleicht auch zu mildern. Es werden Schiefheiten begreiflich gemacht, die offenbar im Schicksal Frankreichs zwangsläufig sind, denn auch die Vierte Republik ist ihnen, wie fortgesetzt deutlich in Erscheinung tritt, weitgehend ausgesetzt.

Die Kapitel über die Befreiung von Paris geben sehr aufschlussreiche und zum Teil bis jetzt unbekannte Gesichtspunkte und Situationen wieder.

Man mag zu Fabre-Luce stehen, wie man will, auf alle Fälle ist sein Buch, das auch über das literarische und Geistesleben von Frankreich Aufschluss gibt, glänzend geschrieben. Die hohe geistige Warte, das schriftstellerische Können und die grosse Kultur Frankreichs sind beispielhaft, gleichviel, ob es sich um einen Maurras oder einen Fabre-Luce handelt. *R.*